Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die

Provinz Posen.

Dies Blatt erscheint an jedem Sonnabend und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen für den vierteljährigen Abonnementspreis von 22½ Sgr. zu beziehen.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum 2 Sgr. Inserate nehmen die Expedition von W. Decker & Co. in Posen und alle Annoncen-Bureaus entgegen.

Organ

des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen,
des Centralvereins für den Netzedistrikt, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Fraustadt und Kröben.

Nr. 5. **Posen, den 31. Januar.** **1874.**

Briefe und Sendungen an mich bitte ich von jetzt ab nach Posen, Berlinerstr. 25, adressiren zu wollen.
Prof. Dr. Peters.

Inhalts-Verzeichniß.

Die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen und die unsichere Basis des Breslauer Programm's von Roux. — Ueber Hackfruchtbau von H. Jones. — Die Rindviehrassen Rußlands von Albin Kohn. (Schluß.)

Correspondenzen und Zeitungsnachrichten: Von der Prosna. — Englischer Bericht.

Kleine Mittheilungen: Die gegenwärtige Lage des Berliner Wollgeschäfts

Jahrmärkte. — Vereinskalender. — Besitzveränderungen. — Marktberichte. — Anzeigen.

Die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen und die unsichere Basis des Breslauer Programm's.

Eine neue Wahl zur Landesvertretung haben wir vor Kurzem vollzogen. Wir müssen sie zugleich als Prüfstein gelten lassen, inwieweit die Anregung des Breslauer Wahlprogramms: nur solche Männer zu wählen, welche so fähig als energischen Willens sind, die Interessen des großen und kleinen Grundbesitzes zu vertreten, — in der preußischen Landwirthschaft Wurzel geschlagen hat. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß diese Anregung bei der neuesten Wahl wiederum keine Resultate aufweist. Man wird dies vielleicht von manchem Anhänger dieses Programms der Lauheit und Gedankenlosigkeit der meisten Landwirthe zuzuschreiben suchen, indessen wird mancher ruhiger und objektiver Prüfende wohl auch zu Zweifeln und Bedenken über die Ausführbarkeit dieses Programms überhaupt gelangt sein.

Zunächst halten wir es nicht für zweifelhaft, daß jeder Beruf- und Gewerbstand im konstitutionellen Staate die Vertheidigung und Förderung seiner Interessen, soweit diese Gesetze-Aenderungen erheischen, hauptsächlich in und durch die Landes- und Reichsvertretung anzustreben hat. Es ist ein Verkennen der konstitutionellen Staatsform, welche auch in Preußen innerhalb der letzten zehn Jahre sich mehr und mehr ausgeprägt hat, wenn einzelne Stände bei vermeintlichen Benachtheiligungen gegen die Regierung und deren Organe eifern, wo diese selbst an bestehende Gesetzparagraphen gebunden sind, die sie ohne Kammermajoritäten nicht ändern können. Das Prinzip des Breslauer Programms ist daher insoweit ein völlig richtiges, als es die Abhilfe der materiellen und rechtlichen Beschwerden des landwirthschaftlichen Standes in letzter Entscheidung durch die Landes- und Reichsvertretung anstrebt; und man hat nicht nöthig, diese bei den Wahlen zu bedenkende Selbsthilfe irgendwie zu verdecken und zu verschleiern, da das Wesen des Konstitutionalismus nothwendig darauf verweist.

Eine andere Frage ist die, ob der Weg der Ausführung, den das Breslauer Programm vorzeichnet, als ein aussichtsvoller und unter den bestehenden Verhältnissen der ländlichen Bevölkerung realisirbarer erachtet werden kann.

Rechtliche und moralische Bedenken sind zwar nicht dagegen vorzubringen, wenn ein Stand im Staate seine Interessenförderung so direkt und einseitig, als es das Breslauer Programm will, in's Werk zu setzen sucht. Aber bei solchem separirten Vorgehen ist es ein Gebot von höchster Wichtigkeit, seine Kräfte zur Erlangung der Majorität oder doch einer in's Gewicht fallenden Fraktion nicht zu überschätzen. — Eine solche Gruppirung um spezielle materielle Fragen muß naturgemäß Gegensätze wachrufen, die getrennte Wahrnehmung der Gewerbs- und Berufsinteressen auch bei andern Ständen im Staate provoziren, und der Gegensatz in dieser Richtung beim Wahlakte wird ein verschärfter. Hierbei ist vornehmlich zu bedenken, daß die unterliegende Partei im Kampfe sich nachträglich meist ungünstigere Bedingungen gefallen lassen muß, als wenn sie von Anfang an eine Stellung eingenommen, in der sie von der Niederlage verschont geblieben wäre.

Die materiellen Beschwerdepunkte des Breslauer Programms sind im Wesentlichen gewiß nicht unbegründet, der vorgeschlagene Weg zur Abhilfe ist aber jedenfalls zu primitiv, zu ungeläutert. Man muß hierbei wohl erwägen, ob andere Berufstände nicht ähnliche Gerechtigkeits-Verkürzungen und materielle Nachtheile auf ihrem Gebiete registriren. Haben diese aber je es unternommen, zu einer gesonderten Partei in den Kammern aufzurufen? — Doch bei Aufstellung des Breslauer Programms hat man nach statistischen Notizen das numerische Uebergewicht der Landwirthe und ländlichen Bevölkerung im Auge gehabt. Wie steht es damit?

Es kann schon an sich zweifelhaft werden, ob gegenwärtig noch bei der zugenommenen Entvölkerung der meisten ländlichen Distrikte die Zahl derer, die ein unmittelbares und voranstehendes Interesse an der Landwirthschaft haben, die größere ist. Jedenfalls aber liegt darin ein sehr irrthümlicher Voranschlag, wenn man sich bei Aufstellung des Breslauer Programms der Hoffnung hingegeben hat, die Landwirthschafts-Angehörigen sämmtlich unter einen Hut mit der Parole „Landwirthschaft über Alles" zu bringen. Man hat hier die Kraft der Einigung und Zusammengehörigkeit, die Kapazität und Hingebung aller landwirthschaftlichen Schichten für die von einigen Führern ausgegebene Parole gewiß überschätzt. Man hat aber auch ganz unbedacht gelassen, daß dem Bauer und kleinen Landwirth nicht vorherrschend das Herz für die Großgrundbesitzer schlägt, welchen er noch heute mit Mißtrauen gegenübersteht, weil er ihnen am wenigsten seine Aufhilfe und rechtliche Emanzipation zu verdanken glaubt.

Wie sehr übrigens dieses Programm selbst unter gebildeten Landwirthen noch als etwas ganz Unbegreifbares dasteht, will ich aus meiner eigenen Erfahrung referiren. Ich erklärte auf Befragen dieses und jenes Gutsnachbarn, daß ich in letzter Zeit bei den Reichstags- und Landtagswahlen immer für die von polnischer Seite aufgestellten Kandidaten gestimmt, weil diese einen bekannten selbständigen Landwirth, die deutsche Seite dagegen einen gebundenen städtischen Büreaukraten als Kandidaten aufgestellt habe. Ich will nicht sagen, daß man mich wegen meiner unglaublichen Emanzipation des Breslauer Programms fast gesteinigt hätte; aber ähnlich war's. Und ähnlich wird es sich mit den Ausführungs-Anläufen dieses Programms wohl auch in Schlesien, Preußen, Sachsen und andern Provinzen verhalten haben, wo andere Gruppirungen bei den Wahlen als in Posen maßgebend sein mögen.

Nach meinem Dafürhalten ist es, um die Tendenz des Breslauer Programms zu verwirklichen, ein Ding der Unmöglichkeit, die Entscheidung für eine der großen politischen Parteien zu umgehen. Dieses Programm bestimmt, unabhängige Männer ohne jede Rücksicht auf ihre politische Parteistellung zu wählen, welche sich verpflichten sollen, bei allen Agrarfragen zu deren Durchkämpfung aus den sonstigen politischen Fraktionen auszuscheiden. Zur Motivirung wird beigefügt, daß die Forderung der Gerechtigkeit für die Landwirthschaft ein neutraler Boden sei, auf dem sich alle politischen Parteien vereinigen könnten.

Hierbei hat man jedoch übersehen oder ignorirt, daß das Grundprinzip des Liberalismus einzig und allein das Prinzip der allseitigen Gerechtigkeit ist. Der Begriff der politischen Freiheit ist gleichbedeutend mit der gerechten Feststellung der Rechts- und Freiheitsphäre aller Stände, aller Berufsklassen. Das Wesen des Liberalismus kann ohne dem obersten leitenden Grundsatz „Gerechtigkeit für alle Angehörigen des Staates" gar nicht gedacht werden; ohne dem wird dieses Wort zur bloßen Phrase, zur falschen Firma. Die Interessenvertretung für alle Volksklassen, die Abwägung ihrer Lasten und Verbindlichkeiten im Sinne der Gerechtigkeit ist seine Grundlage und sein Endzweck.

Wir brauchen kaum zu erwähnen, welcher Mißbrauch mit den Worten „Liberalismus" und „Freiheit" in Zeiten der Revolution und leidenschaftlicher Erregung getrieben worden ist. Dies kann aber keinesfalls das eigentliche Wesen dieser Bestrebungen, als prinzipieller Förderer allseitiger Gerechtigkeit und Zerstörer der Bevorrechtungen, alteriren. — Wenn dennoch schon in manchem konstitutionellen Staate, wie jetzt in Preußen, von einzelnen Ständen die Klage erhoben wurde, daß ihnen die in der Landesvertretung prävalirende liberale Partei nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, und dies auch mehr oder weniger der Fall gewesen ist, so hat dies immer seinen Grund entweder darin gehabt, daß dieser über Bedrückung klagende Stand in die Aktion der liberalen Parteien nicht mit eingetreten war, sondern bei fortwährendem Widerstreit sich immer in der Lage des Unterliegenden befand, — oder darin, daß der Liberalismus, der erst seit Kurzem zur Majorität gelangt war, den Widerwillen gegen die Zeit der Vorrechtsherrschaft noch in zu frischer Erinnerung trug. — Dieses Ungedämpftbleiben der menschlichen Leidenschaften kann vielleicht als Schattenseite des Konstitutionalismus überhaupt registrirt werden; doch wo giebt es eine ganz vollkommene Staatsform!

Betrachten wir nach diesen Bemerkungen das Wesen des Breslauer Programms etwas genauer, so besteht es darin: die Landwirthe sollen nach ihrer politischen Parteigesinnung frei wählen können, wie sie wollen, doch Männer, welche sich verpflichten, daß sie bei jeder Agrarfrage aus ihren verschiedenen Fraktionen zusammentreten mit dem Rufe: „Gerechtigkeit für den Grundbesitz, wir stehen für unsere Interessen zusammen wie ein Mann!" — Wenn aber eine gleiche Gerechtigkeitsfrage eines andern Standes zur Debatte kommt, kann jeder nach Belieben sitzen bleiben.

Man wird hieraus ersehen, daß die Parole zu den Wahlen „Gerechtigkeit für den Grundbesitz" eine Chimäre ist, die nie zu befriedigenden Resultaten führen kann; sie steht in der heutigen Zeit der Losung: „Gerechtigkeit für die Kaufleute!" vollständig gleich. Man hat sich zu entscheiden zwischen dem Grundsatze „Gerechtigkeit und gleiches Rechtsmaß für Alle," oder „Bevorrechtung des ländlichen Grundbesitzes auf Grund historischer Reminiscenz." — Wie wenig aber diese letztere Losung eine Aussicht auf Erfolg hat, wird das Wort unseres großen Reichskanzlers, daß diese Parteiung ohne die Stütze der Regierung schon längst allen Halt im Lande verloren habe, genügend verdeutlichen. Und daß die bestehende Regierung für diesen historischen Boden des ländlichen Grundbesitzes nicht in die Schranken tritt, davon können wir Alle überzeugt sein.

Roux.

Wenn wir, um die freie Diskussion nicht zu hindern, den vorstehenden Artikel aufgenommen haben, so müssen wir doch dazu bemerken, daß wir den darin ausgesprochenen Ansichten keineswegs vollständig beipflichten können.

Die Redaktion.

Ueber Hackfruchtbau.

Sehr oft hört man gegenwärtig die Behauptung: „Ausgedehnter Futterhackfruchtbau ist das Grab der intensiven Wirthschaften" Die neueste Variation dieses Themas von Schuhmacher (im Landwirth Nr. 80. 1873) ist es, welche mich zu einigen Gegenbemerkungen veranlaßt.

Schuhmacher schreibt: „Die gedüngten Futterrüben, als Futterrunkeln, Kohlrüben, Brachturnips erzeugen die organische Substanz (von der Kohlensäure der Luft abgesehen) fast ausschließlich auf Kosten der Mineralstoffe des Düngers, und ihre stickstoffhaltige organische Substanz stammt gleichfalls zum weitaus größten Theile aus dem Dünger, während gleichzeitig die organische Substanz des Bodens (der Humus) unter ihnen stark zersetzt wird; man kann also sagen, daß sie vorzugsweise vom Dünger leben; weiterhin läßt sich aber auch unschwer nachweisen, daß sie im Verhältniß zu ihrer Düngerkonsumtion wenig Dünger erzeugen. Die stärker gedüngten Rübengewächse besitzen die Fähigkeit nicht, mit ihren Wurzeln die Mineraltrümmer und die schwerlöslichen Pflanzennährstoffe des Bodens aufzuschließen, ebensowenig haben sie die Fähigkeit, viel stickstoffhaltige Substanz auf Kosten der Luft zu erzeugen. Sie erschöpfen den Boden stark und um so mehr, je stärker er gedüngt ist, denn bei starker Düngung tritt bei ihnen eine Luxuskonsumtion an Kali- und Stickstoffnahrung (Salpetersäure) ein und benachtheiligt dadurch die Nachfrüchte. Die Kosten der Bestellung u. s. w. sind beträchtlich, und wenn auch ein Theil derselben den Nachfrüchten zur Last geschrieben werden muß, so bilden sie immer doch noch einen erheblichen Posten im Debet dieser Kulturen. Dabei hinterlassen sie dem Boden keine Ernterückstände (wenn nicht die Blätter auf dem Felde zurückbleiben) und vermindern sehr stark die Lockerheit und gute Struktur der Ackerkrume."

Bekannt ist, daß ein einigermaßen einträglicher Rübenbau eine tiefe Bearbeitung des Bodens erfordert, sowie daß mit dieser eine starke Düngung Hand in Hand gehen muß. Kostet dann auch das Rübenfeld viel Dünger und Arbeit, so hat man doch neben einem reichlichen Rübenertrag den Vortheil, es mehrere Jahre hindurch reichliche und sichere Ernten hervorbringen zu sehen. Je intensiver die Wirthschaft, desto weniger Brache soll man finden. Nun ist es aber eine alte Erfahrung, daß schwerer Boden der Sommerlüftung zugänglich gemacht werden muß, und war hierzu die Brache das Mittel zum Zweck. Da die intensive Wirthschaft es aber häufig nothwendig macht, selbst die Kleestoppel nur einführig zu bestellen, so kann man nur durch Hackfruchtbau die Brachbearbeitung ersetzen, und schon dieser eine Vortheil dürfte die Kosten der Bestellung und Bearbeitung der Rübenfelder reichlich ersetzen. Uebrigens ist es mit diesen, Dank den Fortschritten der Maschinentechnik, nicht mehr so schlimm. Schon das Körnerlegen kann mit dem besten Erfolge durch Drill- oder Dippelmaschinen geschehen und nur das Vorziehen der Rüben und das erste Behacken erfordert Menschenhände; für die spätere Arbeit genügt die Pferdehacke vollständig.

Daß die Rübe große Ansprüche an die Düngekraft des Bodens macht, ist wohl nicht zu leugnen, jedenfalls aber die Behauptung, daß dieselbe mehr als andere Kulturpflanzen, namentlich die Zerealien, von den im Boden befindlichen organischen Nährstoffen zehre, eine nicht genügend begründete, wenigstens nicht für den Praktiker. Mancher Theoretiker allerdings findet sich leicht mit Zahlen ab und sucht auch andere damit abzufinden, für den Mann der Praxis jedoch ist allein der Erfolg maßgebend. Wenn man sieht, daß das Sommergetreide sehr gut nach den Rüben gedeiht, daß im dritten Jahre der Klee oder die Luzerne ganz vorzüglich stehen, so ist das jedenfalls ein Beweis, daß die Rübe den Boden physikalisch und chemisch in einem Zustand gelassen hat, wie ihn der Praktiker nur verlangen kann. Aber auch theoretische Erwägungen berechtigen nicht zu dem Schlusse, daß die Rübe für ihren Bedarf an organischen Nährstoffen blos oder hauptsächlich auf den Boden angewiesen sei, und nur den kleinsten Theil aus der Atmosphäre zöge. Schon ihr wenig verzweigtes Wurzelsystem spricht nicht dafür, und was ihren Blättern an Beweglichkeit abgeht, ersetzen sie durch ihre Größe. Es würde eine müßige Aufgabe sein, durch mehr oder weniger genaue Zahlen den Nachweis führen zu wollen, daß die Rübe den Humusgehalt des Bodens mehr erschöpft, als andere Pflanzen; der Praktiker begnügt sich mit der Thatsache, daß die Nachfrüchte auf einem regelrecht behandelten und normal bestandenen Rübenfelde gut gedeihen, und sollte, was ich für meine Person allerdings bezweifele, Schuhmacher darin Recht haben, daß die Rübe den Humus im Boden stark verzehrt, so ist es ja gerade die Aufgabe des denkenden Landwirthes, durch eine geeignete Fruchtfolge diesen Nachtheil wieder auszugleichen. Was die Rübe an organischen Nährstoffen dem Boden entzieht, bleibt in der Wirthschaft, soweit hierbei nur vom Futterrübenbaue die Rede ist, und bei der bekannten Fähigkeit der Rüben, relativ große Mengen Salpetersäure und Ammoniak aufzunehmen, möchte man eher behaupten, daß sie die Fähigkeit besitzen, diese beiden Stoffe, die doch in den künstlichen Düngern so theuer bezahlt werden müssen, wenn auch nicht dem Felde, wo die Rübe gewachsen, so doch der Wirthschaft zu erhalten, während sie bei dem Baue anderer Gewächse, die davon wenig aufzunehmen vermögen, in den Untergrund geführt werden und so verloren gehen, da Stickstoff in Form von Salpetersäure bekanntlich von der Ackerkrume nicht absorbirt wird

Soll der Rübenbau vortheilhaft sein, so ist neben einer tiefen Bearbeitung und starken Düngung erforderlich, die Rüben nicht zu weit zu stecken, vielleicht 8 bis 12 Zoll, weil erfahrungsmäßig die kleine Rübe einen höheren Futterwerth besitzt, als die große, und auch sicherer eine vollständige Beschattung des Bodens erreicht wird, welche für die Sicherung einer guten Rübenernte eben so wesentlich ist, wie für das gute Gedeihen der Nachfrüchte. Hat man dann die nöthigen Ackergeräthschaften, als Pferdehacke, Reihenjäter und Behäufelpflüge zur Hand, und wird der geeignete Moment zur Bearbeitung wahrgenommen, so ist es unmöglich, an der physikalischen Beschaffenheit des Rübenbodens während der Vegetationsperiode etwas auszusetzen, um so weniger als gerade im Vorsommer, während die Pflanzen noch klein, sich die Arbeiten in einer gut geregelten Landwirthschaft nicht so drängen, daß nicht einige Ochsen oder Pferde, resp. auch die nöthigen Leute bei der Hand wären, um das Rübenfeld rationell zu bearbeiten. Unterläßt man dies aber, so wird das Wachsthum der Rüben gehindert, der Boden wird zu fest und die Feuchtigkeit im Acker muß verdunsten. Bei einer günstigen Entwickelung der Rüben wird schon vor der Getreideernte das Feld so bestanden sein, daß die Pflanzen dasselbe vollständig beschatten und dann dürfte es wohl eine müßige Streitfrage sein ob die Beschattungsgahre der Rüben unvertheilhafter für den Boden ist, als die Beschattungsgahre irgend einer anderen Pflanze.

Schuhmacher sagt weiter: „Die gedüngten Futterkräuter, wie Futtergemenge, Raps, Senf u. s. w. konsumiren zwar auch einen mehr oder weniger großen Theil des gegebenen Düngers (wir haben hier immer Stallmist im Sinne), indeß bilden sie doch immer einen größeren Theil der stickstoffhaltigen Substanz auf Kosten der Luft und schließen auch immerhin Bodenbestandtheile auf, wenn auch vielleicht nicht in bedeutender Menge; sie erfordern nicht so viel Arbeit, erhalten die Struktur der Ackerkrume besser und schonen den Humusgehalt des Bodens mehr als Rübengewächse. Mit dem Dünger, den sie konsumiren, produziren sie mehr Futtersubstanz und Dünger als es bei den Rübengewächsen der Fall ist. Haben wir zur Saat der in Rede stehenden Futterpflanzen dieselbe Bodenbearbeitung gegeben wie zu den Rüben, so wird sich in der Regel oder doch sehr häufig die Ackerkrume nach der Ernte in besserer Verfassung befinden als nach den letzteren; außerdem hinterlassen sie aber auch im Boden ansehnliche Mengen von Wurzelrückständen."

Daß Bau und Ernte der Futterkräuter weniger Arbeit machen als Futterrüben ist nicht zu bestreiten, warum aber auch die Rübe nicht Bodenbestandtheile aufschließen soll, ist nicht erklärlich und als Blattpflanze ist sie, wie schon erwähnt, gewiß auch geschickt, organische Substanz auf Kosten der Luft zu bilden.

Daß aber Rüben weniger Futtersubstanz produziren als Futterkräuter, wird in den wenigsten Fällen zutreffen Vergleichen wir die verschiedenen Futteranalysen, so sehen wir wohl, daß die Rüben proteïnarm sind, und daraus folgt, daß wir bei einer Rübenfütterung immer direkt Proteïn zugeben müssen. Deshalb ist es bei dem Rübenbau nothwendig, sich das fehlende Proteïn so zeitig und so billig als möglich zu sichern. Ob hierzu Rapskuchen, Malzkeime, Bohnen, Wicken Erbsen, Hafer, Futtermehl, Kleie oder Schlempe pp. zu verwenden sind, wird sich nach den Preisen dieser Futtermittel und darnach richten, ob man auf seinem Boden im Stande ist, die oben genannten Früchte mit Vortheil zu bauen

Bei einem Versuche Schuhmachers, (der nach seiner eigenen Angabe nicht exakt genug ist, um auf ihn viel Gewicht legen zu dürfen), wurde eine Weizenstoppel auf gut durchlässigem, schwerem Lehm in bester Weise zu Futterrüben bearbeitet und stark gedüngt, ein Theil dieses Feldes aber mit Wickhafer besäet, nach dessen Schnitt gleich gestürzt, eine zweite Wickensaat eingegrubbert und im Herbste grün verwendet, während die erste Saat zu Heu gemacht worden war. Wickengemenge und Futterrunkeln hatten mithin dieselbe Bodenbearbeitung und Düngung. Mit ihnen im Vergleich gestellt wurde ein Luzernenfeld auf demselben Boden. Die Erntemengen mit Einschluß der Ernterückstände stellten sich, wie folgt pro 1/4 Hektar:

Futterrunkeln.	Trockensubstanz.	Proteïn.
270 Ztr. Rüben mit	27 Ztr.	203 Pfd.
200 „ Blätter mit	16 „	350 „
Futtersubstanz	43 Ztr.	553 Pfd.
Ernterückstände	2 „	3 „
Gesammte organische Substanz	45 Ztr.	556 Pfd.
Wickfuttergemenge.		
27 Ztr. Wickhaferheu mit	23 Ztr.	324 Pfd.
72 „ Grünwicken mit	13 „	266 „
Futtersubstanz	36 Ztr.	590 Pfd.
Ernterückstände	11,5 „	125 „
Gesammte organ. Substanz	47,5 Ztr.	715 „
Luzerne.		
200 Ztr. Grünluzerne mit	40 Ztr.	740 Pfd.
Ernterückstände	10 „	120 „
Gesammte organische Substanz	50 Ztr.	860 Pfd.

Schuhmacher bemerkt hierzu: „Wenn wir nur gute Futtersubstanz in Betracht ziehen, so hat das Wickfutter mehr erzeugt als die Rüben. . ." „Die Futtersubstanz des Wickfutters enthält dazu mehr eiweißartige Substanz, als die Rüben mit ihren Blättern zusammen, die gute Futtersubstanz des Wickgemenges ist also beträchtlich reicher an Proteïnstoffen und wird demgemäß sich auch höher verwerthen, die Rüben ohne Blätter enthalten etwa 800 Pfd. verdauliche stickstofffreie Extraktstoffe mehr als das Wickfutter, dieses aber 240 Pfd. verdauliche Proteïnstoffe mehr als jene." Bevor man auf Grund dieser Angaben über den Rübenbau ein absprechendes Urtheil fällt, wird es nöthig sein, sie etwas näher zu prüfen. Halten wir zunächst daran fest, daß die Rüben dem Wickfutter gegenüber ein Plus von 800 Pfd. stickstofffreier und ein Minus von 240 Pfd. stickstoffhaltiger Nährstoffe ergeben, und berechnen wir den Geldwerth dieser Differenzen nach der Wolff'schen Nährstofftaxe, so sind

800 Pf. stickstofffreie Stoffe in den Rüben
á 0.6 Sgr. = 480 Sgr.
240 Pf. stickstoffhaltiger Stoffe im Wickfutter
á 1 Sgr. = 240 Sgr.

Hiernach würde sich also für die Rübenernte ein Mehrwerth von 240 Sgr. herausstellen.

Wie Schuhmacher zu der Angabe gelangt, daß das Wickfutter 240 Pfd. verdaulicher Proteïnstoffe mehr enthalte, als die Rüben ist mir unerfindlich, die Proteïnsubstanz der Runkelrüben ist nach den in Hohenheim ausgeführten Versuchen als ganz oder nahezu vollständig verdaulich anzusehen, unzweifelhaft aber ist die Verdaulichkeit des Proteïns in dem holzfaserreichen Wickengemenge weit geringer. Spezielle das Wickgemenge betreffende Ermittelungen hierüber liegen nicht vor, man wird aber nicht viel fehlgreifen, wenn man die Verdaulichkeit der des Kleeheus gleich rechnet, von dessen Proteïngehalt nach den Weender Versuchen durch Rindvieh 51 Proz. verdaut werden. Die Rechnung würde sich dann so stellen, daß von den 590 Pfd. Proteïnstoffen des Wickfutters nur ca. 300 Pfd. verdaulich sind, und der Mehrbetrag des letztern den Rüben ohne Blätter gegenüber würde sich mithin auf ca. 100 Pfd. reduziren. Das Defizit würde schon ungefähr gedeckt werden, wenn man das Rübenblätter-Proteïn nur zu 1/4 in Rechnung brächte. Aus diesen Gründen ist man wohl zu der Annahme berechtigt, daß die Schuhmacher'sche Rübenernte einen erheblich höheren Futterwerth hatte als die Wickfutterernte. Es würde weiter noch zu ermitteln sein, inwieweit die von Sch. erzielten Erträge als maßgebend zu betrachten sind; für die bezeichneten günstigen Verhältnisse erscheint die Rübenernte entschieden nur mäßig zu sein. Ferner darf man nicht übersehen, daß in diesem Falle die Wickgemengestoppel nochmals bearbeitet und besäet ist, es werden also die doppelten Bestellungs- und Saatkosten in Betracht kommen.

Schon oben ist darauf hingewiesen, daß der jetzige Stand unserer Kenntnisse noch nicht ausreichend ist, um genau den Einfluß der verschiedenen Kulturgewächse auf die Nährstoffe im Boden zu bezeichnen, es wäre zunächst noch zu beweisen, daß die 25 Pfd. Düngerstickstoff, welche nach Sch. „Dünger und Arbeit in dem Wickfutter mehr produzirt haben," lediglich auf Kosten der stickstoffhaltigen Bestandtheile der Atmosphäre entstanden sind, resp. daß nach der Aberntung der Rübenboden um 25 Pfd. Stickstoff ärmer war, als der Wickenboden. Es soll der schonende oder bereichernde Einfluß der Leguminosen keineswegs in Abrede gestellt werden, die Behauptung aber, daß ausgedehnter Futterhackfruchtbau mit starker Düngung das Grab der intensiven Wirthschaften ist, erfordert exaktere Beweismittel. Der Anbau von Hackfrüchten zur Fütterung schließt übrigens den Bau von Blattpflanzen für diesen Zweck keineswegs aus, kann man auch nicht überall, wo die Rüben vorzüglich gedeihen, Luzerne bauen, so pflegt doch der Acker, der schöne Rüben gebracht hat, auch guten Klee zu tragen, den Rübenbau aber gegen den Anbau eines Futtergemenges aufzugeben, dieser Rath dürfte wohl in der Praxis nicht so ohne Weiteres befolgt werden. Je intensiver man wirthschaftet, um so mehr Ertrag giebt die Rübe, während beim Wickgemenge in nassen Jahrgängen das

Gegentheil eintreten kann. Erwägt man ferner, daß man bei einem starken Wickfutterbau, um rationell zu füttern, ohne direkte Proteïnzugabe auch kein Stroh verwerthen kann, weil der Holzfasergehalt des Futters dazu zu hoch steigen würde, und sieht man auf der anderen Seite, welchen Segen eine starke Rübenfütterung vorzugsweise in solchen Milchwirthschaften bringt, welche auf die Verwerthung des Strohs für Futterzwecke mit angewiesen sind, — vorausgesetzt natürlich, daß für einen genügenden Proteingehalt des Futters gesorgt wird, — so dürfte auch dieser Umstand schwer mit ins Gewicht fallen. Auch ist nicht zu bestreiten, daß die Rübenblätter, wenngleich sie bei der gewöhnlichen übermäßigen Verfütterung im Herbste nur geringen Nutzen gewähren, doch im eingesäuerten Zustande ein recht werthvolles Beifutter abgeben. Wenn man bei der Rübenfütterung den leichtverdaulichen Kohlehydraten das Proteïn im richtigen Verhältniß zugiebt, so wird die Düngerproduktion in Quantität und Qualität zunehmen und der Landwirth dadurch in den Stand gesetzt werden, eine größere Fläche gut zu düngen, als ihm ohne Rübenfütterung möglich wäre, der Uebelstand, daß die Rüben nur wenig Wurzelrückstände im Boden hinterlassen, resp. daß sie zuviel Humus konsumiren, dürfte sich dabei wenig fühlbar machen.

H. Jones, praktischer Landwirth.

Die Rindviehrassen Rußlands,

von

Albin Kohn.

(Schluß).

Eines hohen und wohlbegründeten Ruhmes erfreut sich in ganz Rußland der Stamm von Cholmogora; die Russen sind stolz auf die Kühe dieses Stammes, und ich muß gestehen, daß ich selbst lange Zeit hindurch begierig war, diese hochgepriesene Rassen kennen zu lernen. Ich sah sie zuerst in Moskau, später in Tomsk und Irkutsk, und auf den ersten Anblick erkannte ich die — tyroler Rasse. Ich stellte genauere Nachforschungen an, und erfuhr, daß Peter d. Gr. einen ganzen Stamm Tyrolerinnen, hundert Stück und einige Bullen, auf ein Mal nach Cholmogora, seinem Lieblingsaufenthalte am Weißen Meere geschafft und die Rasse durch Inzucht in ihrer vollkommenen Reinheit erhalten hat. Bei den Dorfbewohnern findet man jedoch keine Kuh dieser Rasse, dagegen gehört eine „Cholmogorskaja" zu den Luxusartikeln der russischen Geldaristokraten der großen Städte und wird mit 80 bis 100 Rubel und darüber bezahlt. Die Besitzer dieser Kühe scheuen keine Kosten für die Pflege der schönen und theuren Thiere, halten sie sehr reinlich und in guten, warmen Stallungen, und zeigen sie dem Fremden mit einem gewissen Stolze, ja sie fühlen sich beleidigt, wenn man ihnen erklärt, daß ihre Kuh eine reine Tyrolerin ist. Da jedoch diese edlen Thiere im Sommer auf die gemeinschaftliche, wenn auch gute Weide mit anderem Vieh gehen und hier von gemeinen Bullen belegt werden, so ist es kein Wunder, daß sie sich von den Gouvernementscentren aus, wo man sie hält, nicht weiter auf's Land verbreiten, sondern stets aus Cholmogora oder andern Stallungen Rußlands, wo man sie rationell und rein züchtet, nachbezogen werden. Eine weitere Folge des gemeinschaftlichen Hütens ist die große Sterblichkeit, denn es vergeht kein Jahr, in welchem nicht in irgend einer Gegend des Reiches Hunderte von cholmogorer Kühen mit Tausenden anderer Rassen von der Rinderpest dahin gerafft werden.

Im Kreise Barnaul und Kuznieck wird eine dunkelbraune oder dunkelrothe Rindviehrasse gezüchtet, welche augenscheinlich der heiligen Kreuzrasse Polens verwandt und wahrscheinlich durch die, von der Kaiserin Katharina I. dorthin übersiedelten Bewohnern Podoliens und Volhyniens mitgebracht worden ist. Die Ochsen dieser Rasse sind nicht zu hochbeinig, aber groß und stark gebaut, haben einen lebhaften Gang und halten die Reise von Barnaul, Kuznieck u. s. w. nach Tomsk, ja sogar nach Irkutsk sehr wohl aus, wohin man mit ihnen bedeutende Ladungen verschiedener Waaren bringt. In Irkutsk resp. Tomsk oder Krasnojarsk werden sie selbst an die Besitzer der Brennereien jener Gegenden verkauft, von ihnen gemästet und wandern dann, gewöhnlich geschlachtet und eingefroren, in die Goldwäschereien der nördlichen Bergwerkssysteme Sibiriens.

Jenseits des Baikalsees, im Nertschynsker Verwaltungsbezirke, sollen viele Kühe und Ochsen gehalten werden, welche einer Kreuzung von Rind und Büffel entsprungen sind. Man sagt, daß sie den charakteristischen Höcker des Büffels haben, auch Etwas von seiner Halsstarrigkeit besitzen, im Uebrigen sich aber wie das gewöhnliche Rind verhalten. Da ich dieses Kreuzungsprodukt nicht selbst gesehen habe, so enthalte ich mich jeglichen weitern Urtheils über dasselbe.

Zum Schlusse noch ein Wort über die — natürliche Selektion. Ich sah in Ussola eine der gemeinen Landrasse entsprossene Kuh, welche alle charakteristischen Merkmale der besten Shorthorn-Kühe an sich hatte. Auf niedern, dünnen Beinen ruhte ein mächtiger langer und breiter Fleischzilinder, der einen kleinen feinen Kopf, kaum merkliche Hörner und einen kleinen schmalen Hals hatte. Die Kuh mußte weit über zweitausend Pfund wiegen. Ihre Farbe war dunkelroth mit dunkelbraunen Querstreifen. Neben ihr ging ein Kalb, das getreue Konterfei der Mutter. Sie stammte von einer ganz gewöhnlichen, der Landrasse angehörenden Kuh aus Malta*) und auch ihr Vater gehörte keiner edleren Rasse an. Der Vater des Kalbes war ein gewöhnlicher Bulle, den ich häufig zu betrachten Gelegenheit hatte, und der sich außer durch seine Größe durch Nichts auszeichnete. Er war für die Rasse, der er angehörte, fast zu groß.

An Naturspiele wird wohl heute Niemand mehr glauben; die Natur ist zu ernst, um zu spielen. Wir können hier nur einfach eine natürliche Selektion zulassen, aus welcher der Bewohner Ussolas und seiner Umgegend, wenn er nicht so furchtbar indolent wäre, den größten Nutzen ziehen könnte. So wie die Sachen jetzt dort stehen, werden die beiden von mir geschilderten Thiere untergehen, ohne eine Spur zurückzulassen.

*) Einem großen Dorfe etwa 3 Meilen von Ussola.

Literatur.

Die Rindviehzucht im landwirthschaftlichen Betriebe und die Mittel zur Hebung derselben. Von C. Petersen, Administrator in Windhausen. Danzig, Druck und Verlag von A. W. Kafemann 1874.

Was der Verfasser als den Hauptzweck für die gesammten gewerbliche Thätigkeit hinstellt, konkrete Werthe zu schaffen, das erstrebt er auch in diesem Buche; er bemüht sich, wie Wenige, mit benannten Zahlen zu rechnen. Er eliminirt hierbei den Dünger und das Rauhfutter, denn wo Dünger und Rauhfutter wirklichen Geldwerth haben, in der Nähe größerer Städte, da hört die Viehzucht auf.

Die Präponderanz der Rindviehwirthschaft gegenüber der Körnerwirthschaft wird deduzirt aus der größeren Zunahme der Milch- resp. Butterpreise gegenüber den Getreidepreisen. — Vielleicht wird mancher Leser bei diesen etwas sehr ausführlichen Beweisgängen eine ähnliche Deduktion über Kuhhaltung gegen Schafhaltung vermissen. — Der Satz, daß mit dem Wachsthum der Bevölkerung in der Regel auch die Wohlhabenheit steigt, ist schon von verderblichen Folgen, namentlich früher in Frankreich gewesen und dürfte gewagt erscheinen.

Das Rentabilitäts-Beispiel aus Windhausen ist recht instruktiv. Bei Verwerthung der Milch mit 10 Pf. rentirt eine starke Gabe von Kraftfutter nicht. Nicht ganz übereinstimmen möchten wir mit dem Satze, daß wir bei der Wahl der käuflichen Futtermittel uns nur nach den Marktpreisen richten sollen; wir werden sicherer gehen, wenn wir auch einen Vergleich zwischen Marktpreis und chemischen Gehalt zu Rathe ziehen, wie er uns durch unser Centralblatt so leicht gemacht wird. — Die Polemik gegen Erhaltungsfutter- und Heuwerths-Begriffen ist sehr am Platze.

Die Erörterungen und Winke über die ganzen praktischen Haltungsfragen sind vortrefflich, so z. B. der Kampf gegen das Arbeiten der Kühe auf größeren Gütern. — Das Resumé darüber, unter welchen Verhältnissen Selbstaufzucht bei Milchvieh rathsam, möchte das Beste sein, was hierüber gesagt ist.

So werden Anfänger sehr viel, aber auch alte Praktiker manches aus diesem guten Buche profitiren können. v. N.

Correspondenzen und Zeitungs-Nachrichten.

Von der Prosna. [Bewegungen der Viehzucht und des Viehhandels]. Obschon im Gebiete der Prosna der beträchtliche Wiesenreichthum und die ausgedehnten Weideflächen die Viehhaltung von jeher begünstigten, so gewinnt doch erst in neuerer Zeit die Viehzucht und Viehhaltung einen ganz erfreulichen Aufschwung. Während des letztverflossenen halben Jahrhunderts konnte man nur in der Schafzucht Gewinn suchen, bei der von den Bodenverhältnissen gebotenen extensiven Bodenkultur und dem erschwerten Absatz für die Erzeugnisse der Rindviehzucht, nebenbei gewährte dem Kleinbesitzer auch die Schwarzviehzucht Nutzen und mitunter wurden auch die Pferdezucht mit einigem lohnenden Erfolge b trieben. Mehr und mehr mußte man aber auch hier sich auf Futterbau und zeitgemäße Viehzucht verlegen, wenn man eine den neueren Ansprüchen genügende Bodenrente erzielen wollte. Die Bodenpreise stiegen auch im Prosnadistrikt bedeutend und auch für die geringeren Böden stiegen die Kosten der Bewirthschaftung. Besonders empfindlich drückten die ungünstigen Wollkonjunkturen, aber während einerseits die neueren Verhältnisse durch größere Belastung zu höheren Leistungen antrieben, regten sie anderseits durch gebotene höhere Vortheile zu mehr nützender Thätigkeit an. Der landwirthschaftliche Fabrikbetrieb, auf den leichteren Böden namentlich die Spiritusbrennerei, verhieß hohen Gewinn und wenn man solchen auch nur allzu oft verfehlte in falschen Maßnahmen, namentlich in unverhältnißmäßiger Ausdehnung des Betriebes, so lernte man doch an der größeren Futterproduktion eine rationellere Viehwirthschaft. An der Prosna hatte man, wie in anderen grasreichen Gebieten, doch immer den Vortheil für sich, bei unzureichender Strohproduktion noch von dem reichlichen Heuschlage Rauhfutter genug für die Schlempefütterung resp. für die Düngerproduktion disponibel zu haben, und so bildete sich wenn auch noch keine ganz intensive, doch eine intensivere Bodenkultur aus. — In den letztvergangenen Jahrzehnten gewährte die erleichterte Kommunikation mit den größeren Absatzstätten und Konsumtionsplätzen besondere Vortheile für Milch- und Fleischproduktion und für die Aufzucht von Schlachtvieh. Für Milchwirthschaft ist der Prosnadistrikt immerhin noch etwas zu entlegen für die bezüglichen Absatzstätten, obschon alle Erzeugnisse aus Milch bereits ganz ansehnliche Preise erreichten, doch begeht man auch noch manche Mißgriffe in dieser früher wenig geachteten Branche. Dagegen lernt man sich leichter auf die Fleischproduktion oder vielmehr Schlachtviehzucht verstehen. In Rindviehmast wird nicht selten Ueberraschendes geleistet, weniger glücklich übersetzt man die Theorie von Woll- und Fleischschaf in die Praxis und ebenso experimentirt man noch mit geringen Resultaten in der Schwarzviehzucht, obschon man gerade in diesem Zweige die Fingerzeige seiner Aufgaben täglich vor Augen hat. Die Unzulänglichkeit der Fleischproduktion in den westlicheren Konsumtionsbereichen, in Schlesien und Sachsen resp. Prov. Brandenburg, hat namentlich in der Zucht des Schweines und im Schweinehandel eigenthümliche Erscheinungen hervorgerufen, die grade im Prosnagebiet sich beobachten lassen.

Die Provinz Posen leistet in der Zucht junger Schweine für den Vertrieb zur Aufzucht und in der Zucht halb und ganz ausgewachsener für de Vertrieb zur Mast ganz Ansehnliches und ihre Kundschaft hat sie für die südlichen Theile, für den Regierungsbezirk Posen, hauptsächlich in Mittel- und Niederschlesien und in Sachsen, der nördlichere Theil, der Regierungs-Bezirk Bromberg setzt seine Produkte gleicher Art besonders an die Provinz Brandenburg ab, wogegen Oberschlesien und der obere Theil Mittelschlesiens seinen bezüglichen Bedarf aus Polen deckt. — An der schlesisch-posenschen Grenze stößt nun die Konkurrenz der polnischen und posenschen Schwarzviehzucht oder vielmehr des betreffenden Handels zusammen und je nach der Befriedigung der Nachfrage, wird der posensche Schwarzvieheexport nordwärts von dem polnischen oder diese südlich, weiter von Oberschlesien von dem posenschen gedrängt. Im Vortheil steht die polnische Schwarzviehzucht, trotz der Kosten des Imports, durch ihre größere Wohlfeilheit, wogegen die posensche gern den Vorzug besserer Zucht in Anspruch nehmen möchte, welcher Anspruch aber bis jetzt noch sehr wenig begründet ist, wenigstens noch in den südlicher belegenen Kreisen. Der Bedarf wächst aber fortwährend. Schlesien zählte im Jahre 1873 über 15% weniger Schweine als im Jahre 1867 und wenn auch bei dieser Viehgattung der augenblickliche Bestand weniger maßgebend ist, als der Verbrauch, dann auch in der Qualität mehr oder weniger ersetzt wird, was in der Qualität abgeht, so ist Schlesien doch so wenig als Sachsen und Brandenburg im Stande, mit seinen Leistungen in der Schwarzviehzucht und in der Fleischproduktion überhaupt der Zunahme des Bedarfs zu folgen. Wie einträglich aber die Schwarzviehzucht ist, dessen wurde man in den Konsumtionsgebieten namentlich in Sachsen bereits sehr wohl inne und wird man nicht sicher verfehlen, diesem Zweige der Viehzucht künftig eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der hiesigen Schwarzviehzucht ist daher zu rathen, neben der Quantität auch der Qualität der Zuchtprodukte eine größere Sorgfalt zu widmen. n.

Englischer Bericht. [Aus Feld und Wirthschaft. Getreidekonjunkturen. Vom Fleischmarkte. Aus dem Bericht der Royal Agricultural Society of England.] Das Wetter hat seine Beständigkeit wieder verloren und nach 12° Farenheit Frost ist wieder mildes Wetter eingetreten. Die Feldarbeiten waren unterbrochen, wurden aber wieder aufgenommen und sehr viele Aecker sind gepflügt und anderweitig bearbeitet worden. Die Weizenpflanzen sind erstaunlich eingewachsen und befriedigen sehr. — Geld ist wieder flüssiger nach dem Herabsetzen des Diskonts der englischen Bank geworden. — Die Haus- und Arbeitsthiere erhalten sich gesund und die Mastdistrikte haben wieder vorzügliches Fettvieh zur Weihnachts-Smithfield-Schau geliefert.

Bezüglich der Getreidekonjunkturen lautet der Bericht der Kornbörse zu Mark-Lane Ende Dezember v. J. etwa wie folgt:

„In der Weihnachtswoche kann man niemals von lebhaftem Geschäft berichten, die etwas mattern Preise zogen sofort an der Londoner Börse nach Ablauf dieser Zeit an. Es ist eine allgemeine und begründete Ansicht an der Mark-Lane Getreidebörse, daß mit dem Frühjahre die Preise noch weiter in die Höhe gehen werden. Im Allgemeinen haben die Getreidevorräthe erheblich abgenommen, neben im Ganzen mäßigen Lagern der ersten Getreidehandelsplätze des Landes.

Auch im Auslande weist die Tendenz in Haltung der ersten Märkte in Getreidehandel auf eine ähnliche Erscheinung hin.

Zu Paris waren die Preise zwar ebenfalls, wie zu London, in beinahe allen Getreidearten etwas herabgegangen, aber der erste französische Getreidemarkt, Marseille, und ebenso Bordeaux erhielt sich fest in allen Notirungen bei ganz außerordentlichen Vorräthen. Die belgischen und holländischen Plätze verhielten sich ruhig, aber ebenfalls fest; sie üben stets einen großen Einfluß auf die französischen Plätze.

Aus Deutschland liefen zu Mark-Lane ebenfalls feste Berichte ein und obgleich die Weichsel und Ostseegewässer alle noch frei von Eis waren und ununterbrochene Verschiffungen gestatteten, so influirte dieser Umstand doch nicht auf die Notirungen unserer Märkte; sehr bedeutende Getreidemengen aus den Ostseehäfen gingen aus, namentlich Weizen aus Danzig und Königsberg.

Ganz ebenso verhielt sich der Getreidehandel Hamburgs; dagegen herrschte zu Odessa intensiver Frost (?) und die Verladungen für unsere Märkte daselbst blieben aus. Ungarn ist nach den Berichten noch immer so knapp mit Getreidevorräthen versehen, daß die Preise in dauerndem Steigen daselbst bleiben. Die Konsumtion ist dort im Zunehmen begriffen und es ist deshalb daselbst an ein Herabgehen der Notirungen garnicht zu denken.

In der Schweiz, Italien, Algerien und Aegypten bestehen ebenfalls die hohen Preise fort und der Artikel Bohnen, den wir namentlich von dem letzten Lande beziehen, dürfte ungewöhnliche Notirung später erreichen.

So weit die letzten Nachrichten aus New-York reichen, fluctuirten dort die Weizenpreise mit dem Streben nach höheren Notirungen. Zu Mark-Lane zeigte der Londoner Getreidemarkt folgende Preise gegen Ende Dezember v. J.

Weizen	Danziger	62—72	Schillings
„	Königsberger	62—72	per
„	Rostocker	62—71	Quarter
„	Schlesischer rother	57—66	„
„	Pommerscher, Mecklenburger u. Uckermärker rother	62—64	„
„	Ghirka	55—61	„
„	Russischer	52—57	„
„	Sächsischer	61—63	„
„	Dänischer-Holsteiner	62—63	„
„	Amerikanischer	57—61	„
„	Californischer	67— „	„
„	Australischer	67—68	„
Gerste	zum Malzen	37—41	„

Hafer Deutscher	26—33	Schillings
„ Polnischer	„ — „	per
Wicken	„ — „	Quarter.
Bohnen	40—43	„
Erbsen zum Kochen	38—42	„

(1 Shilling = 10 Sgr., 1 Quarter = 4¾ Scheffel)

Vom Fleisch- und Fettviehmarkte bis zum Weihnachtsmarkte selbst, der stets seine eigene Konjunktur hat und für die allgemeinen Preisnotirungen nicht maßgebend ist, lauten die Berichte vom Metropolitan-Markte Londons wie gewöhnlich um diese Zeit „zurückhaltend," da jedermann die Ausstellung des Smithfield-Klubs*) und der anderen Schauen extra fetter Thiere auf den Hauptplätzen abwartet.

Es wurden in der Weihnachtswoche importirt ca. 5,400 Stück, gegen 5,384 Stück im Jahre 1872. Deutsche Häfen lieferten in dieser Zeit außer Bremen mit 429 Fettschafen **nichts**, nur holländische Importen waren allein in starken Quantitäten an den Londoner Markt gebracht worden und repräsentirten diese Zufuhren beinahe das ganze oben angebene Fettvieh-Quantum.

Die Nachfrage war ruhig, der Zutrieb und Import relativ mäßig. Gehandelt wurde nur holländische und einige ältere dänische Waare. — Schweine blieben nominell in den Notirungen; Kälber wurden in mäßiger Zahl zu früheren Preisen gehandelt. — Schafe waren äußerst knapp, aber der Handel verlief trotzdem unter den Einflüssen der Christmaß-Erwartungen ruhig.

Nach den Marktbüchern wurden umgesetzt auf dem Hauptmarkte zu London den 22. Dezember 1873:

Rinder	1,180	Stück	davon importirt	455 Stück.
Schafe	6,950	„	„ „	4,650 „
Kälber	100	„	„ „	70 „
Schweine	210	„	„ „	— „

Es wurden bezahlt für 8 Pfd. engl. abzüglich der Abfälle:

Für ordinäres Fettrind	4	Shilling	1	d. bis	4	Sh.	10	d.
„ zweite Qualität	5	„	4	„ „	5	„	8	„
„ erste „	6	„	2	„ „	6	„	4	„
„ Kreuzung von Schotten und Kurzhorn	6	„	4	„ „	6	„	6	„
„ ordinäre Fettschafe	4	„	8	„ „	5	„	8	„
„ zweite Qualität	5	„	10	„ „	5	„	2	„
„ erste „ ordin. Wolle	6	„	8	„ „	6	„	10	„
„ feinste Southowns	6	„	10	„ „	7	„	0	„
„ große Kälber	5	„	0	„ „	5	„	4	„
„ kleine Fleisch-Kälber	5	„	10	„ „	6	„	2	„
„ große Speckschweine	3	„	10	„ „	4	„	2	„
„ kleine Fleisch-Schweine	4	„	8	„ „	5	„	0	„

Aus dem Jahresbericht der Royal-Agricultural-Society of England wird des Raumes wegen nur das allgemeiner Wesentliche kurz aufgezählt:

a. Der Handel mit Oel- und andern Kuchen ist nach 181 Analyen des Berichts des Gesellschafts-Chemikers solider geworden und wird weniger gefälscht als früher. — Aehnlich verhält es sich mit den Kunstdüngern; Peruguano verbessert sich in seiner Qualität nicht, im Gegentheil! — Die Trinkwässer verschlechtern sich vielfach in England! — Eisenschlacken nach einem neuen Prozeß gewonnen, erwiesen sich nützlich zur Düngung von Moor- und Torf- (peat) Ländereien, als ein billiger Ersatz für Kalk (?). — Braun gefärbtes schwefelsaures Ammoniak, welches in Gasanstalten gewonnen wurde, zeigte sich bei Kopfdüngungen zu Getreide- und Grasländereien wegen Cyan-Bestandtheile äußerst nachtheilig für die Vegetation jener Gewächse. (Dr. Völker).

b. Der 100 L. Sterling Preis wegen einer Preisschrift über die Kartoffelkrankheit (Peronospora infestans) konnte nicht bewilligt werden. — Der Botaniker der Gesellschaft untersuchte massenhaft Samen der Nutzgewächse auf ihre Keimfähigkeit; Bericht wird veröffentlicht werden.

c. Das Maschinen-Departement wirft pro 1875 50 Acres Fruchtland und 15 Acre Kleeland zu Maschinen-Versuchen aus.

d. Im Preissystem für Zucht- und Mastthiere werden Veränderungen getroffen werden, so daß nur immer Loose von 3—4—6 Stück prämiirt werden. — Mr. Pease setzt wieder Preise für Maulthiere und Esel aus.

e. Das Veterinär-Departement konstatirte das Entstehen von Lungenkrankheiten durch Parasiten bei Schafen und Lämmern, Blutvergiftungen der Schafe.

f. Die Preise für die Prämiirungen von Pferden werden vermehrt und gesteigert werden wegen auffallender Nachfrage nach diesen Thieren. Hn.

*) Anmerk. d. K., resp. der Smithfield-Schau und der besonderen Mast- und Zuchtergebnisse des für den engl. Fleischmarkt klassischen Christmaß-Fettvieh-Marktes wird ein besonderer Bericht geboten werden.

Kleine Mittheilungen.

[Die gegenwärtige Lage des Berliner Wollgeschäfts]. Herr W Schmalhausen veröffentlicht hierüber in der Zeitschrift „Das deutsche Wollengewerbe" einen Bericht, dem wir das Nachstehende entnehmen, indem wir unseren Lesern die Beurtheilung anheimstellen. Bei der letzten Serie der Londoner Wollauktionen vom vorigen Jahre erlitten sowohl die Kapwollen wie die Kammwollen — trotzdem diese nur durch 3000 B Port Philipp und 4000 B. Neu-Seeland vertreten waren — einen Preisabschlag von 1½ bis 2 d. und die Nachricht davon hat auf Berlin deprimirend zurückgewirkt. Das Berliner Wollgeschäft hat durch die eingetretene Verschlechterung der deutschen Wollen seine Selbständigkeit eingebüßt und kämpft vergeblich gegen die Konkurrenz der Kolonialwollen. Die Preise der deutschen Wollen sind seit 1869 mit geringer Abweichung stationär geblieben, während die Kolonialwollen eine kolossale Steigerung erfahren haben. Gegenwärtig werden in London Port Philipp Vließe mit 31 Sgr. pro Pfd. in Berlin hinterpommersche und ostpreußische 2a und 3a Wollen mit 21 Sgr. pro Pfd. bezahlt. Die Gründe des eingetretenen Abschlages liegen in der schlechten Lage des Kammgarngeschäfts und der Tuchfabrikation, welche durch die Zustände Nordamerikas bedingt wird. In Berlin lagern noch 6500 Ztr. Wolle größtentheils aus meklenburger sogen. A-Wollen bestehend und Händlern aus der Provinz gehörend, welche verlockt durch die vorjährigen hohen Preise für verzüchtete, schlecht behandelte naßeingeschorene und folglich auch schlecht abgelagerte Wollen dieselben hohen Preise bezahlten, wie die Berliner Händler für tadellose und viel feinere Wollen. Für diese fehlerhaften A-Wollen würden bisher 72/70 Thlr. gefordert, sie sind aber gänzlich unbeachtet geblieben, dem, ihnen durch die in hinterpommerschen 2a und 3a Wollen im Oktober a 73 Thlr und im November a 70 Thlr. geschehenen Verkäufe schon längst prognostizirten Abschlag können sie nunmehr sicher nicht entgehen. Es giebt nur noch wenige Züchter, die einen Stolz darin setzen, für das Geld, das sie nehmen, angemessene Wolle zu geben. (? Rd.) Die meisten machen es schlimmer als die Zempelburger Juden und treiben die deutsche Schafzucht, mit Gewalt dem Untergange entgegen. Die Züchtung von Negrettis Rambouillets, Southdowns war ein Schwindel wie die Grünoungen und der Börsenschwindel. (!!!) Deutschlands Wollen haben nur als rationell gezüchtete Merinowollen nach Werth und zwar als gutnaturige und charaktervolle Tuch- und Kammwollen. Kann Deutschland diese nicht mehr züchten, so geht auch noch unsere ganze deutsche Wollenindustrie zur Verarbeitung von Kolonialwollen über. Stoffwollen produziren die überseeischen Länder billiger. Bereits sind keine unserer deutschen Wollgattungen ein Bedürfniß mehr für die englische und französische Fabrikation. Zu bedauern sind die redlichen Züchter, welche um der Konkurrenz der Kolonialwollen entgegen zu treten, zur Errichtung von Wollwäschereien beigetragen und solche benutzt haben. Im Allgemeinen haben die Vorsteher dieser Wollwaschanstalten keinen Begriff von den Anforderungen, welche die neuere Wollenindustrie in ihren vielverzweigten Richtungen an Kamm- und Tuchwollen im sortirten und gewaschenen Zustände stellt. Die meisten gewaschenen Wollen sind bis zum innersten Mark des Haares durch zur Entfettung verwandte ätzende Mittel verdorben, haben Natur und Charakter verloren und sind nur als Stoffwollen verwendbar. Die Prenzlauer, Posener, Marienburger, Königsberger und andere Wäschereien haben hier ihre Niederlagen und offeriren sehr bedeutende Quantitäten. Am 31 Oktober sollten 500 B. verauktionirt werden, die Preise aber, welche dafür geboten wurden, waren so niedrig (26 Sgr. pr. Pfd. gewaschen = 50 Thlr. pr. Ztr. Rückenwäsche), daß die Eigener sich nicht entschließen konnten, darauf einzugehen; jetzt werden sie wohl dazu gezwungen sein Die Auswahl in besseren Kamm- und Tuchwollen ist bereits stark vergriffen und sind die Aussichten für diese Wollen günstiger. Sollten sie wirklich einen weiteren Abschlag erleiden, so kann derselbe nur ein sehr beschränkter sein.

Jahrmärkte.

4. Februar: Dobrzyce. Pudewitz. 5. Februar: Betsche.

Vereinskalender.

5. Februar: Inowraclaw, Sitzung des Inowraclawer landw. Vereins. 6. Februar: Schönlanke, Sitzung des Czarnikauer landw. Vereins, Nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Thomas.

Besitzveränderung.

Die Rittergüter Popowo und Sarbia im Kreise Wongrowitz mit 953 Hekt. Areal sind von Herrn S. Calvary in Posen für 240,000 Thlr. an Herrn von Gersdorff auf Prusim verkauft worden.

Marktberichte.

Posen, 30 Januar. [Amtlicher Bericht.] Kündigungspreis 63, per Jan. 63, Jan.-Febr. 63, Febr.-März 63¼ März-April 63¼ Frühjahr 6[illegible]¼, April-Mai 6[illegible]¼

Spiritus (mit Faß) G.k 2 ,00 Liter Kündigungspreis 21 1/6, per Jan. 21 1/6, Februar 21 7/24, März 21 5/12, April 21¾, Mai 22 1/24, Juni 22 5/24, April-Mai 21 7/24.

Am heutigen Stichtage für Lieferung per Januar ist der Regulirungspreis für Roggen auf 63 für Spiritus auf 21 1/6 festgestellt.

Bromberg, 30. Januar. (Marktbericht von A. Breidenbach). Wetter: regnerisch, Morgens 1 Gr. W., Mittags 3 Gr. W.
Weizen: hochbunt und weiß 83—85, bunt und hellbunt 78—82, blauspitzig und bezogen 65—74 Thlr
Roggen, feiner 61—63, geringerer 57—60 Thlr.
Gerste, große, bruchfrei grobkörnig 62—64, geringere 54—58 Thlr.
Gerste, kleine, 50—55 Thlr
Erbsen, Koch- 50—54, Futter- 47—50 Thlr.
Lupinen, blaue: 40—42, gelbe: 42—45 Thlr.
Wicken, 41—43.
Hafer, 42—50 Thlr.
(Alles per 1000 Kilo nach Qualität und Effectivgewicht).
Spiritus 20¾ Thlr. per 100 Liter a 100 pCt.

Berlin, 29. Jan. Die Marktpreise des Kartoffel-Spiritus per 10,000% (pr. 100 L. à 100%) nach Tralles, hier frei ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am

23. Jan. 1874.	21 Rt. 6 Sgr.		bz. ohne Faß.
24. „	21 Rt. 10 Sgr.		
26. „	21 Rt. 18 Sgr.		
27. „	21 Rt. 18 Sgr.		
28. „	21 Rt. 6—11 Sgr.		
29. „	21 Rt. 11 Sgr.		

+**Stettin** 29. Januar. [Amtlicher Bericht]. Wetter: trübe, 3° R. Barom.: 28. Wind: W. — Weizen unverändert, per 2000 Pfd loko gelber 74—85 Rt., weißer 80—88 Rt., Januar 86 Rt. nom., Frühjahr 86½—86—86¼ Rt. bez. Br. u. Gd., Mai-Juni 86¼ Rt. Br. u G., Juni-Juli 86¼ Rt. Br., Juli-August 86 Rt. Br. — Roggen unverändert, per 2000 Pfd. loko Russischer 60—62 Rt., inländ. 60—65 Rt., per Jan. 61¾ Rt. nom, Januar-Febr. 61¼ Rt. Gd., Frühjahr 61—60⅞ Rt. bez., 61 Rt. Br u. Gd., Mai-Juni 60¾—½ Rt. bz., Juni-Juli 60¼ Rt. bez., Juli-August 59⅜—⅝ Rt. bez., September-Oktober 58 Rt. Gd — Sommergetreide ohne Handel. — Winterrübsen per 2000 Pfd loco 80—82½ Rt, März-April 85½ Rt. bez. u. Br., April-Mai 87 Rt. bez. u Gd, September-Oktober 92½ Rt. u. Br. — Rüböl weichend, per 200 Pf. loco vom Lager 19 Rt. Br., per Januar-Februar, Februar-März 18 Rt. bez. und Br., April-Mai 19 Rt bz u. Br., September-Oktober 20½ Rt. bez. u. Br. — Spiritus, stille, per 100 Liter à 100% loko ohne Faß 20¼ Rt. bez., Januar und Januar-Februar 21⅔ Rt. bez., Frühjahr 22½—22 1/24 Rt. bez., Mai-Juni 22¼—5/24 Rt bez., Juni-Juli 22½ Rt. Br., Juli-August 22¾ Rt. bez. u. Br., August-September 22⅞ Rt bez., Sept-Oktbr. 21 11/12 Rt bez. u Gd., 22 Rt. Br. Angemeldet: 400 F. Petroleum. — Petroleum loco 4⅔ Rt. bez. u Br. — Regulirungspreis 4⅝ Rt, Jan. 4⅛ Rt. bez. u. Br., Jan.-Febr. 4 7/12 Rt. Br., Sept.-Oktbr. 4 19/24 Rt. bez, 4⅙ Rt. Br.

Breslau, 29 Januar. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.]
Offiziell gekündigt: 5000 Liter Spiritus.

Kleesaat rothe, fest, ordinair 11—12, mittel 12½—13½, fein 14—14¾, hochfein 15—14¾ — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinair 12—14, mittel 15—17, fein 18—19½, hochfein 20—22 — Roggen per 1000 Kilo still, abgelaufene Kündigungsscheine —, per Jan., Jan.-Febr. u. Febr.-März 62½ bez. u. Gd., April-Mai 63¼ Br, Mai-Juni 63¾ B. — Weizen p. 1000 Kilo 88 B — Gerste p. 1000 Kilo 67 B. — Hafer per 100 Kilo 54 Gd., April-Mai 54¾ bez., Mai-Juni 55¾ B — Raps per 1000 Kilo 84 Br. — Rüböl matt, loko 19¼ Br., per Januar, Januar-Februar und Febr.-März 19⅙ B., Br. April-Mai 19¼—⅙ Gd, Mai-Juni 19⅔ B., Sept.-Oct. 20⅙ B. — Spiritus fest per 100 Liter loko 21 11/12 B., 21 7/12 Gd., per Jan. u. per Jan.-Febr. 22 B. u. G., per April-Mai 22¼ bez, Juli-August 22⅛ bz. u. Gd. — Zink ohne Umsatz.

Berlin, 26. Januar. [Viehmarkt.] Auf dieswöchentlichem Viehmarkte standen an Schlachtvieh zum Verkauf: 2136 Stück Hornvieh, 5305 Stück Schweine, 4522 Stück Schafe, 97 Stück Kälber. — Der Verkehr trug im Allgemeinen eine ziemlich belebte Physiognomie. Hornvieh verkaufte sich weniger flott, trotzdem die Zutrifft fast um 900 Stück geringer als vorwöchentlich, da mehrere Exporteure ausgeblieben waren; es konnten sich in Folge dessen auch eben nur die letzten Preise behaupten, für Primawaare zahlte man pro 100 Pfd. Flgew. 21 Thlr, für IIIa 16—17 Thlr. und für IIIa 14—15 Thlr. — Für Schweine nahm der Markt von Beginn an einen flotten Gang an, da auch hier die Zutrifft etwas knapp war, und sich andererseits bessere Kauflust zeigte. Beste fette Kernwaare erzielte bis 19½ Thlr. pro 100 Flgew Hammel blieben leblos, es fehlte die Nachfrage zum Export. Schwere Thiere setzten nur mit Mühe den Preis von 8½ pro 45 Pfd. Flgew. durch. Kälber bewegten sich lebhaft und erzielten ziemlich gute Preise.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Peters in Kuschen

Der heutigen Nummer ist eine Anzeige über den landwirthschaftlichen Verlag von C. Flemming in Glogau beigefügt.

Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall
Actien-Gesellschaft
in LEOPOLDSHALL - STASSFURT
und deren Filiale
die Patent-Kali-Fabrik Dr. A. Frank in Stassfurt
empfehlen zur nächsten Bestellung besonders für **Hackfrüchte, Handelsgewächse** und **Futterkräuter,** für alle Kulturen auf **Bruch- und Moorboden,** sowie als **sicherstes** und **billigstes Düngungs-** und **Verbesserungs-Mittel saurer** und **vermooster Wiesen** und **Weiden** ihre
Kalidüngmittel und Magnesiapräparate
unter Garantie des Gehaltes und unter Controlle der Landwirthschaftl. Versuchsstationen. Prospecte, Preislisten und Frachtangaben *gratis* und *franco.*

Gustav Drewitz,
Architect
in Posen,
St. Martin 61
empfiehlt sich zur Anfertigung von Bauentwürfen zu ländlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden jeder Art, Kostenberechnungen, Bauleitungen, Taxen u. s. w.

Zehn Stück schwarzbunte junge sprungfähige **Holländer-Bullen** der großen Amsterdamer Race,

Zwei Stück schwarzbunte junge sprungfähige **oldenburger Bullen** stehen zum Verkauf auf dem Dominio Nitsche bei Alt-Boyen. (H. 2259).

Siebenzehn Centner Rübensaamen, Oberndorfer, eigener Ernte und guter Qualität, hat das Dominium **Antonshof** bei Poln.-Lissa, zum Preise von 15 Thlr. pr. Centner abzugeben. Unter 25 Pfd. wird nicht abgegeben.

Sechs tragende
Zuchtsäue
von der Yorkshire-Race, verkauft das Dominium Tarnowo bei Czempin. (H. 2265).

Starke Zug-Ochsen sowie Milch- und Zucht-Vieh namentlich **Zucht-Stiere** Wilstermarsch, Angeler, Holländer und Oldenburger Race liefert unter Zusicherung reellster Bedienung und bittet (vortheilhafte Ankäufe wahrnehmen zu können) um rechtzeitige Lieferungs-Aufträge
Sierakowo Neustadt Rawicz.
R. Pechmann,
Viehlieferungs-Geschäft.

Das Dominium Nitsche verkauft franco Bahnhof Alt-Boyen
Das Mille 1½" **Drainröhren** für 7 Thaler
" " 2" " " 9⅔ "
" " 3" " " 15 "
" " 4" " " 27 " (H. 2266).
" " 6" " " 63 "
" " Klinkerziegeln " 13 "

Die Dampfziegelei und Röhrenfabrik
von **R. Bohne in Schwiebus (Märk.-Pos.-Bahn)**
empfiehlt zum Frühjahr ihr Fabrikat von **Röhren,** Fliesen, Lochsteinen, Klinkern und Verblendpigeln 2c. bester Qualität.
Bestellungen auf Röhren vorher erwünscht.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.